

Fernand Kreff

Eric Wolf: Zwischen Weltsystemtheorie und Globalisierungstheorie¹

Untersuchungen zur Globalisierungsdebatte in der Sozial- und Kulturanthropologie (siehe dazu etwa Kreff 2003) zeigen, dass Modelle der Weltsystemtheorie nahezu durchgängig, wenn auch oft kritisch, berücksichtigt werden (vgl. hierzu auch Thomas 1996: 566) – und zwar gilt dies vor allem für die Weltsystemtheorie, wie sie Eric Wolf in seinem 1982 erstmals erschienen Hauptwerk *Europe and the People Without History*² vermittelte.

Ausgangspunkt von Wolfs Untersuchungen war die Frage, inwiefern sich der Gegenstand der Anthropologie verändert, wenn man sich die „Welt als ganze, als Totalität, als System“ (1991: 531) vorstellt und nicht als Summe jeweils eigenständiger Gesellschaften und Kulturen; und wenn man Gesellschaften als eine Gesamtheit von Menschen erfasst, die „unauflösbar sowohl mit nahen als auch weit entfernten anderen Gesamtheiten in eine Art Netz oder Geflecht von Zusammenhängen eingebunden sind“ (Alexander Lesser; zitiert nach Wolf 1991: 531). Wolf greift hier auf André Gunder Franks (1966; 1967) Modell, wie es seinen Überlegungen zur „Entwicklung der Unterentwicklung“ zu Grunde liegt, und auf Immanuel Wallersteins Weltsystemtheorie zurück.

Der innerhalb der Anthropologie geradezu „paradigmatisch“ (Nash 1981: 393) wirksame Einfluss der Weltsystemperspektive des Soziologen Wallerstein ist auch für die gegenwärtige Diskussion zur Globalisierung von besonderer Bedeutung. So gilt dessen Werk *The Modern World-System*³ von 1974 unter GlobalisierungstheoretikerInnen als Meilenstein auf dem Weg von einer zweidimensionalen Betrachtung des Raumes, mit Zentren und Peripherien und scharfen Grenzen, zu einem multidimensionalen globalen Raum, mit unbegrenzten, meist diskontinuierlichen und einander durchdringenden Subräumen (vgl. etwa Kearney 1995: 549).⁴

¹ Der folgende Text beruht auf einem Referat vom 7. Oktober 2002 im Rahmen des AbsolventInnen-Vereins am Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie, das zur Vorbereitung auf die von Marshall Sahlins und Sydel Silverman am 4. November 2002 gehaltene 1st ERIC WOLF LECTURE an der Universität Wien präsentiert wurde.

Dieser Beitrag fokussiert vor allem jene Aspekte im Oeuvre von Eric Wolf, die eine wichtige Rolle in der kultur- und sozialanthropologischen Globalisierungsdebatte spielen und deren grundlegende Fragestellungen für viele theoretische Überlegungen aktuell geblieben oder es wieder geworden sind. Angesprochen ist damit insbesondere der Konnex zwischen soziokulturellen Elementen und strukturellen Gegebenheiten. Aus gegebenem Anlass war es somit das Anliegen, Eric Wolf im Kontext der Globalisierungsdebatte in der Anthropologie hervorzuheben und mit anderen führenden TheoretikerInnen in diesem Themenfeld zu konfrontieren.

Es würde mich freuen, wenn die vorliegenden Ausführungen Anstoß zu einer über den engen Fokus meiner Überlegungen hinausgehenden Diskussion des Wolf'schen Ansatzes oder der Weltsystemtheorie innerhalb der Sozial- und Kulturanthropologie geben könnten.

² In der Folge zitiert nach der Übersetzung von 1991.

³ Diesem ersten Band (*Capitalist Agriculture and the Origins of the European World Economy in the Sixteenth Century*) eines bis heute nicht abgeschlossenen Versuchs einer Rekonstruktion der Geschichte des Weltkapitalismus folgten 1980: *Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750* und 1989: *The Second Era of Great Expansion of the Capitalist World-Economy, 1730-1840s* (vgl. Richter 1997: 191).

⁴ Zu Konzeptionen des Raumes in den sozial- und kulturanthropologischen Globalisierungstheoriedebatten vgl. Kreff i. Dr.

Aus diesen Gründen werde ich zunächst Wallersteins Ansatz in groben Zügen skizzieren, um dann ausführlicher auf Wolfs Übertragung in den anthropologischen Kontext einzugehen. Diese Positionierung werde ich dann mit den Argumenten zweier prominenter Kritiker Wolfs, nämlich Ulf Hannerz und Jonathan Friedman, kontrastieren. Als weiterer wichtiger Punkt wird Wolfs Kritik an Konzepten der Ethnologie, die eine grundlegende Trennung zwischen „uns“ und den „anderen“ implizieren, als Anknüpfungspunkt der gegenwärtigen Globalisierungsdebatte herausgearbeitet. Abschließend verweise ich noch auf einige Reaktionen auf diese Kritik und darauf aufbauende weitere Überlegungen.

Im Anhang findet sich neben den Lebensdaten von Eric Wolf eine kurze Übersicht seiner wichtigsten Texte.

Weltsystemperspektive bei Immanuel Wallerstein und Eric Wolf

Wallerstein definiert seinen Ansatz in Opposition zu Modernisierungstheorie und Strukturfunktionalismus (Bradley 1996: 1377). Ausgehend von der marxistischen Theorie und der Dependenztheorie richtet er sich insbesondere gegen „das Konzept der *Einzelgesellschaft* als Grundeinheit der Analyse“ und die so genannte „entwicklungstheoretische Perspektive“ – zwei Kritikpunkte, die auch wesentlich für Eric Wolfs weltsystemtheoretischen Ansatz sind.

Das Aufkommen der Vorstellung, eine Gesellschaft als „Nation“, „Staat“ und „Volk“, das heißt als politisch-kulturelle Einheit zu betrachten, ortet Wallerstein in den Geisteswissenschaften des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie führte schließlich zur „entwicklungstheoretischen Perspektive“, die impliziert, dass „[...] alle Staaten sich entwickelten (was für viele hieß: Nationen werden), daß ihre fortschreitende Entwicklung quantitativ und synchron meßbar sei und daß die Regierungen auf der Grundlage solcher Messungen diesen Prozeß beschleunigen könnten [...]. Weil diese Staaten parallele Wege verfolgten, wurde angenommen, daß sie *alle* die intrinsische Fähigkeit hätten, das gewünschte Entwicklungsziel zu erreichen“ (Wallerstein 1983: 302). Nachdem dieser „Developmentalismus“ als Erklärung für die soziale Wirklichkeit aber immer weniger plausibel und seine Prämissen immer fragwürdiger wurden, mündete die Suche nach einem alternativen Erklärungsrahmen in die so genannte „Weltsystemperspektive“: Soziales Handeln wird nun nicht mehr vorwiegend auf eine politisch-kulturelle Einheit begrenzt betrachtet, sondern in *einem* übergreifenden Rahmen mit einer fortschreitenden Arbeitsteilung. Auf diese Weise wird die Arbeitsteilung bei Wallerstein zum konstituierenden Merkmal eines *sozialen Systems*. Das bedeutet, dass er „die einzelnen Sektoren oder Teilgebiete“ eines sozialen Systems zur Gewährleistung ihrer Versorgung vom ökonomischen Austausch untereinander abhängig sieht, wofür es weder einer gemeinsamen politischen Struktur noch einer gemeinsamen Kultur bedarf.

Für Wallerstein gab es bisher nur zwei Arten von Totalitäten: *Minisysteme* und *Weltsysteme*. Unter Minisystemen versteht er soziale Systeme, in denen eine vollkommene Arbeitsteilung in einem einzigen kulturellen Bezugsrahmen herrscht. Solche finden oder besser fanden sich nur in Sammler- und Järgergesellschaften oder in sehr einfachen Agrargesellschaften: „Läßt man die inzwischen ausgestorbenen Minisysteme beiseite, so bleibt nur noch das *Weltsystem* als soziales System übrig. Wir definieren dieses einfach als Einheit mit einer einzigen Arbeitsteilung und vielen kulturellen Systemen“ (a.a.O.: 304). Damit bleibt als einzige noch existierende Analyseeinheit die kapitalistische Weltwirtschaft als ein soziales Weltsystem.

Daran anknüpfend betrachtet Eric Wolf nun die von der Anthropologie untersuchten „Objekte“ aus der Perspektive des Weltsystems, da diese es erlaube die ökonomische und politische Bedingtheit der Verknüpfung von Kulturen zu verstehen. Wichtig an den Arbeiten von André Gunder Frank und Wallerstein sei, dass sie „die fruchtlosen Modernisierungsdebatten überwunden haben durch eine differenzierte, theoretisch orientierte Darstellung, wie

sich der Kapitalismus herausgebildet und ausgebreitet hat: als Entstehung und Ausbreitung untereinander verflochtener und doch voneinander unterscheidbarer Beziehungen” (Wolf 1991: 45).

Allerdings kritisiert er an Wallersteins Ansatz, dass es in dem von ihm konzipierten Weltsystem scheinbar getrennte Gesellschaften gibt, die im Zuge gegenseitiger Aktion und Reaktion geformt und umgeformt werden, während gemäß Wolf viele Gesellschaften und Kulturen, die von den AnthropologInnen üblicherweise als statische Entitäten betrachtet werden, in Wirklichkeit erst im Zuge der globalen kapitalistischen Expansion produziert und konstruiert wurden (Wolf 1988: 753). Er ist überzeugt davon, dass nirgendwo in der Welt eine Gesellschaft als isolierte Einheit verstanden werden kann, da spätestens mit der Ankunft des Beobachters/der Beobachterin deren Isolation verloren geht und der resultierende Einfluss von Anfang an zutiefst ökonomischer, politischer und ideologischer Natur ist (Wolf 1991: 39). Die Arbeiten der WeltsystemtheoretikerInnen kritisiert er als dadurch beschränkt, dass sie die von Wallerstein genannten „Minisysteme” vernachlässigen: So „[...] bleiben Umfang und Vielfalt dieser Populationen ebenso außer Betracht wie ihre Existenzweise vor der europäischen Expansion und dem Vordringen des Kapitalismus. Außer Betracht bleibt auch, auf welche Weise diese älteren Existenzweisen durchdrungen, unterworfen, zerstört und absorbiert wurden, und zwar zunächst durch die Ausdehnung des Marktes und später durch den industriellen Kapitalismus” (a.a.O.: 45).

In jedem Fall ist aber auch für Wolf ein Verständnis des Wesens der „zeitübergreifenden Wechselwirkungen” nur möglich, wenn die „ökonomischen und politischen Prozesse begriffen” werden, die diese Wechselwirkungen bestimmen. Daher ist es notwendig, das Studium von „Kultur und Geschichte mit dem Studium der ökonomischen und politischen Verhältnisse” (a.a.O.: 13) zusammenzuführen. Damit greift er auf einen grundlegenden Marx’schen Gedanken zurück, wonach das gesellschaftliche Leben durch die Art und Weise geprägt ist, wie sich die Menschen mittels der Produktion die Natur aneignen. Zentral ist also die Produktionsweise:

„Der Begriff Gesellschaft zielt vor allem auf den Prozeß der gesellschaftlichen Formierung von Gruppen – der Begriff *Produktionsweise* hingegen will die Kräfte identifizieren, die diese Formierungsprozesse maßgeblich bestimmen. [...] die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber nicht unter Bedingungen, die sie frei wählen könnten. Sie machen sie vielmehr unter den Zwängen von Beziehungen und Kräften, die ihren Willen und ihre Bedürfnisse lenken. [...] Jede Produktionsweise bringt innerhalb ihres Einflßbereiches diejenigen Verbindungen von Gruppen und Klassen hervor, die unter den gegebenen historischen und geographischen Verhältnissen ihren eigenen Erfordernissen entsprechen.“ (a.a.O.: 532f.)

Prallen unterschiedliche – Wolf differenziert verwandtschaftlich strukturierte, tributgebundene und kapitalistische – Produktionsweisen aufeinander, führt dies zu Widersprüchen und Konflikten für die beteiligten Menschengruppen.

Gesellschaften sind somit für Wolf (a.a.O.: 539f.) „kulturelle »Baukästen« aus Gewohnheiten und Ideen [„*cultural sets of practices and ideas*”⁵], aus denen sich bestimmte menschliche Akteure unter bestimmten historischen Verhältnissen bedienen” und die „in den konkreten Verhaltensweisen immer wieder zusammengestellt, aufgelöst und neu zusammengestellt [werden] [...]” Gesellschaften sind weder isolierte und selbstgenügsame Systeme noch geschlossene Totalitäten, wo jeder Einzelteil zur Aufrechterhaltung eines organisierten, autonomen und dauerhaften Ganzen beiträgt. „Kultur” wird für Wolf zu einer Folge von Prozessen.

⁵ Wortlaut im Originaltext (Wolf 1982: 391).

Auch Jahre später – nachdem bereits eine Reihe wichtiger Texte zur sozial- und kulturanthropologischen Globalisierungsdebatte vorliegen – erneuert Wolf seine formulierte Kritik am Kulturkonzept der Main-stream-Anthropologie (siehe oben). In einem 1996 von der UNESCO herausgegebenen Sammelband *The Cultural Dimensions of Global Change* (Arizpe 1996), in dem AnthropologInnen Stellung zur Globalisierung beziehen, warnt Wolf erneut vor einem Kulturkonzept, das kulturelle Zeichensysteme isoliert und als völlig beliebig und unabhängig von äußeren Einflüssen betrachtet. Angesichts des neuen flexiblen Kapitalismus sei es Aufgabe einer globalen Anthropologie, einen Weg zu finden, Kultur so zu konzipieren, dass es möglich wird, sich mit den Realitäten einer politischen Ökonomie zu befassen, innerhalb derer diverse und sich verändernde kulturelle Arrangements immer neue Verknüpfungen miteinander eingehen. Diese Arrangements sind ihrerseits bedingt und schaffen neue Macht- und Produktionskonstellationen. Falls die Anthropologie ihre Aufgabe darin sehen sollte, die Welt zu erklären und nicht nur exotische Unterhaltung zu liefern, müsse die Konstruktion von Identitäten innerhalb der relevanten Kontexte von Macht und Wirtschaft aufgezeigt werden (Wolf 1996: 41).

Identitäten sind demnach nicht gegeben, sondern gemacht, kontextabhängig und historisch veränderlich. Wenn heute die Frage nach Identität von neuem aufgeworfen werde, dann deshalb, weil die Menschen auf Veränderungen der Arbeitsteilung, ihrer Beziehung zu Regierungen und auf die neuen Kommunikationsmittel reagieren und ihre kulturellen Repertoires heterogener sind. So häufen die Menschen, bedingt durch Modifikationen der strukturellen Kontexte, im Laufe ihres Lebens verschiedene Repertoires an und können darauf je nach Situation flexibel zurückgreifen. Diese Repertoires an kulturellen Verständnisformen und Praktiken aber passen schlecht zu einem traditionellen Konzept von Kultur als integriertem Set von Formen und Bedeutungen. Zudem führe – wie die Diffusionisten gezeigt hätten – die hohe Zahl an kulturellen, die Gruppengrenzen überschreitenden Transfers, die fortwährende „*transculturation*“, weniger zu Einheitlichkeit, als vielmehr zu Heterogenität und Differenzierung. Kultur ist daher für Wolf (a.a.O.: 37f.) eher variabel und distributiv als homogen und einheitlich.

Interaktionen seien heute von unpersönlichen und flüchtigen Begegnungen in den Arenen der Märkte, Medien und machtausübenden Institutionen durchdrungen. Die Anthropologie sollte dazu in der Lage sein, die Kontexte der sozialen Interaktion mit jenen Strukturkräften zu verknüpfen, durch die diese Kontexte erzeugt werden und die ihre Funktionen bestimmen. Für Wolf (1994: 226f.) ist es umso notwendiger, Macht – insbesondere strukturelle Macht in den dynamischen Prozessen von Organisationen – zu untersuchen, insofern sie den Sinn- und Bedeutungsstrukturen immanent ist und über deren Beständigkeit wacht.

Globalisierungs- versus Weltsystemtheorie?

Ab den 1970er Jahren hatte die Weltsystemtheorie einen bedeutenden Einfluss auf die Untersuchung kultureller Veränderungen, wobei die Prozesse in nicht-westlichen Gesellschaften als Resultat der Geschichte des Westens gesehen wurden (Hatch 1997: 95). Die Zahl der Publikationen zum Weltsystem nahm während der 1970er Jahre stetig zu und erreichte ihren Höhepunkt gegen Ende der 1980er Jahre (Bradley 1996: 1380). Schließlich wurde der Anspruch der Weltsystemtheorie, zum Verständnis lokaler kultureller Systeme in ihrem Verhältnis zum Gesamtkontext unabdingbar zu sein, im Laufe der 1990er Jahre vom Studium der Globalisierung abgelöst (Thomas 1996: 566).

Aber die Auseinandersetzung mit der Weltsystemtheorie war damit in der Anthropologie nicht beendet und auch nicht einfach durch die so genannte Globalisierungsdebatte ersetzt worden. Im Gegenteil, findet sich doch vielfach eine Neuanknüpfung an die theoretischen Grundlagen der Weltsystemtheorie beziehungsweise eine Fortentwicklung dieser Ansätze und

zwar insbesondere bei jenen KritikerInnen – hier ist insbesondere Jonathan Friedman zu nennen, die der gegenwärtigen Globalisierungsdebatte Blindheit gegenüber wirtschafts- und machtpolitischen Aspekten vorwerfen.

Auf der anderen Seite steht die Kritik von Ulf Hannerz (1989: 203ff.; 1992: 225ff.) – einem der gegenwärtig prominentesten VertreterInnen einer neuorientierten sozial- und kultur-anthropologischen Auseinandersetzung mit dem weltweiten kulturellen Austausch, für den die Weltsystemtheorie Wallersteins nur eine schwache, unvollständige und zweifelhafte Makroanthropologie bietet. Hannerz sieht darin ein simplifizierendes Differenzierungsmodell, das die ortsspezifische Kulturproduktion – basierend auf Erfahrungen und Interessen innerhalb einer weltumspannenden Struktur sozialer Beziehungen – betont. Kultur erscheint räumlich verortet, von Wallerstein damit begründet, dass Kultur von jenen Gruppen, die Staaten kontrollieren, zum Aufbau nationaler Identitäten verwendet wird. Für Hannerz heißt dies, dass Kultur für Wallerstein nur als Ideologie interessant ist. Darüber hinaus schreibe er die Fähigkeit, Kultur zu formen nahezu ausschließlich dem Weltsystem zu und berücksichtige kaum den Beitrag der Peripherien. Geschichte werde so aufgefasst, als komme sie nur vom Zentrum und gehöre somit nicht zur Peripherie.

Anthropologische Weltsystemkonzepte waren gemäß Hannerz bisher dem Ansatz von Wallerstein sehr ähnlich, insofern sie die globalen Strukturen hauptsächlich unter Machtaspekten und der Ausbeutung materieller Ressourcen in der internationalen Arbeitsteilung sahen; davon ausgehend dann nicht-westliche kulturelle Reaktionen analysierten und sich vor allem mit historischen Geschehnissen der Kolonialzeiten beschäftigten. Zu einer solchen Kombination wäre es gekommen, weil in den untersuchten Zeitperioden, in denen die nicht-westlichen Gesellschaften von Europa aus beherrscht wurden, die Einflüsse weniger kultureller als vielmehr politischer oder ökonomischer Natur waren (Hannerz 1989: 205). Heute aber habe sich die Lage geändert, weshalb Hannerz es nicht sinnvoll findet, das Studium von Kultur im globalen Rahmen in einen Rückzug in die Geschichte zu verwandeln, in ein Studium von Völkern ohne Gegenwart. Damit distanziert sich Hannerz auch sehr deutlich von Eric Wolf.

Selbst wenn Kulturstudien tatsächlich lange darunter gelitten haben, dass die politische Ökonomie unberücksichtigt blieb, könne beziehungsweise solle diese nun nicht zum einzigen Gegenstand der Untersuchung von Kultur werden. Allerdings betont Hannerz, dass er Wallerstein und dessen Ansatz sehr viel verdankt: „an understanding of the world system in cultural terms can be enlightening [...] as we try to make anthropology a truly general and comparative study of culture” (1987: 556f.; vgl. auch 1996: 172).

Der Versuch einer Verknüpfung der beiden beschriebenen unterschiedlichen Positionen findet sich bei Jonathan Friedman mit dem *global systems approach* – dessen Entwicklung, wie er mehrfach betont, auf Anregung seiner Frau Kajsa Ekholm erfolgte. Dieser von Strukturalmarxismus und Poststrukturalismus (Webster 1989: 34) geprägte Ansatz ist der Versuch, die Weltsystemtheorie in Richtung einer *global anthropology* weiter zu entwickeln. Entgegen Hannerz' Vorwurf (Friedman [1995: 69] bezieht sich hier auf Hannerz 1987), die Weltsystemtheorie beschäftige sich nicht mit Kultur, ist er überzeugt, dass ein weltsystemtheoretischer Ansatz weder eine Annäherung von der Kultur her noch eine vereinheitlichte Annäherung, bei der die kulturelle Spezifität als ein Aspekt unter anderen sozialen Phänomenen anzusehen ist, von vornherein ausschließt.

Friedman (1987: 83; Ekholm and Friedman 1985: 99ff.) distanziert sich jedoch von einigen Konzepten Eric Wolfs – wenngleich er insbesondere dessen Leistung anerkennt, der Anthropologie eine globale Perspektive eröffnet zu haben. Wenn Wolf es ablehnt, Gesellschaften als geschlossene Systeme zu betrachten und den Kulturbegriff als eine Variation der Ideologie des Nationalstaates und der nationalen Identität identifiziert, so

übersieht er, dass das für seine Analysen wichtige Konzept der Produktionsweise ebenso wie die von ihm kritisierten Kulturkonzepte eine Abstraktion von Gesellschaft als geschlossenes System benötigt. Außerdem sind die welthistorischen Prozesse nicht als eine Reihenfolge vielfältiger sich gegeneinander artikulierender Produktionsweisen anzusehen, sondern als zeitlich kontinuierliche und räumlich diskontinuierliche Reihen globaler Systeme mit variierender Ausdehnung, welche die Natur und Verteilung einer gewissen Zahl von Produktionsweisen bestimmen.

Friedman schlägt vor, nicht von gesellschaftlichen Institutionen, sondern von der gesellschaftlichen Reproduktion als Totalität auszugehen und über eine längere Zeit deren Lebensprozesse – das heißt die Zyklen der Produktion, Konsumtion und erneuten Produktion – zu beobachten. Damit ließe sich der Rahmen der Existenz- und Funktionsbedingungen einer Gesellschaft und so deren Abhängigkeit vom umfassenderen System bestimmen.

Im Gegensatz zur ökonomischen Theorie, die sich nur mit historisch relativ kurzen Perioden beschäftigt, möchte Friedman (vgl. Ekholm and Friedman 1985: 101f. und Friedman 1994a: 1f.) die zeitlichen Grenzen einer zu erfassenden Situation transzendieren. Anhand des Konzepts der „totalen gesellschaftlichen Reproduktion“ entwickelt er einen allgemeinen systemischen Rahmen, in dem Globalität keinen historischen, sondern einen strukturellen Sachverhalt darstellt. Und struktural gesehen hätte es immer schon Weltsysteme beziehungsweise globale Systeme gegeben, weshalb man von einer mehr als 5000-jährigen Geschichte des Weltsystems sprechen könne. Bezieht man die Verteilung der Steinwerkzeuge in Europa mit ein, dann lässt sich das System bis 20.000 v.Chr. rückdatieren (Friedman 1994b: 18).⁶ Obwohl Friedman verschiedene Varianten sozialer Prozesse innerhalb solcher globaler Systeme unterscheidet, versucht er doch, ein *generalisiertes globales System* zu modellieren, dessen Eigenschaften theoretisch für alle auf Handel beruhenden globalen Systeme der letzten 5000 Jahre der Geschichte der Alten Welt anwendbar sind: Für ihn gibt es in solch einem Modell weder zeitliche noch räumliche Abgrenzungen, auch wenn die Untereinheiten in ihrer Struktur über Raum und Zeit hinweg variieren.

Mit Hilfe seines strukturalen Modells globaler Systeme hofft er, ein klareres Verständnis für signifikante Ähnlichkeiten und Unterschiede in Zeit und Raum zu gewinnen. So diagnostiziert er (a.a.O.: 40) innerhalb globaler Systeme nur sehr wenige Familien sich gegen- bzw. miteinander artikulierender Strukturen, wobei die zu Grunde liegenden Eigenschaften von Ausdehnung und Kontraktion prinzipiell unverändert blieben. Ihm zufolge handelt es sich bei allen in der sozial- und kulturanthropologischen Literatur dokumentierten gesellschaftlichen Strukturen nur um Transformationen von ein oder zwei Organisationstypen unter den veränderten Bedingungen ihrer Marginalität innerhalb umfassenderer Systeme. Gegenwärtige Globalisierungsprozesse – inklusive der Debatte darüber – sind demnach nur ein Set globaler systemischer Prozesse.

Great divides in Raum und Zeit

1908 meinte Adolf Loos in einem Vortrag: „Die Entwicklung der Kultur ähnelt dem Vormarsch einer Armee [...]. Ich lebe vielleicht im Jahre 1908, mein Nachbar aber lebt um 1900, und der dort im Jahre 1880 [...]. Der Bauer in den Hochtälern Tirols lebt im 12. Jahrhundert [...]“ (hier zitiert nach Virilio 1997: 44f.). Derartige qualitative Unterteilungen der Menschheit oder der Menschheitsgeschichte in das Moderne und das Traditionelle/Prämoderne oder das Zivilisierte/„Wir“ und Primitive/„Sie“ werden im Allgemeinen mit dem Begriff „*great divide*“ bezeichnet (Barnard and Spencer 1996: 607). Das Bemühen, solche –

⁶ In diesem Punkt beruft sich Friedman (1994a: 6f.) vor allem auf die Untersuchungen von André Gunder Frank (1990).

auf einer epistemischen Ebene verankerten – sowohl qualitativ als auch räumlich wie zeitlich gedachten Trennungen zu überwinden, zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte anthropologische Globalisierungsdebatte und schließt an den ersten Kritikpunkt Wolfs, Gesellschaften nicht als geschlossen, homogen und unabhängig voneinander zu betrachten, an.

Wolf weist darauf hin, dass Polaritäten dieser Art seit Begründung der Gesellschaftswissenschaft – deren Ausgangspunkt er in der Frage nach Aufrechterhaltung von Ordnung in der Gesellschaft sieht – wirksam sind. Infolge des Versuchs, anhand einer Theorie der sozialen Ordnung gesellschaftlicher Unordnung entgegenzuwirken und Ordnung bzw. Unordnung auf die Quantität und Qualität der sozialen Bindungen zurückzuführen, kommt ein polares Modell zweier Gesellschaftstypen in Umlauf:

„Der eine Typ zeichnet sich durch ein Höchstmaß von Ordnung aus, die sozialen Beziehungen sind dicht geknüpft und von einem hochgradigen Wertkonsens erfüllt. Beim anderen Typ hat die soziale Unordnung über die Ordnung die Oberhand gewonnen, die sozialen Beziehungen sind atomisiert und durch einen Werte-Dissens zersetzt. Von diesem Gemälde der Polarität ist es nur ein kurz entschlossener Schritt zu der Vision, die gesellschaftliche Entwicklung vollziehe sich als Wandel vom einen Gesellschaftstyp zum anderen. [...]. Ferdinand Tönnies zufolge verlief denn auch die historische Entwicklung von der »Gemeinschaft« zur »Gesellschaft«.“⁷ (Wolf 1991: 28f.)

Wolf verweist auf ähnliche Polarisierungen in Émile Durkheims Unterscheidung zwischen *solidarisch* (Gleichheit) und *organisch* (soziale Unterschiede) oder Robert Redfields Unterscheidung zwischen *folk-society* und Stadtgesellschaft, oder zwischen *little tradition* – für Lebensweisen, die auf lokalem Wissen beruhen wie in (Klein-)Bauerngemeinschaften – und *great tradition* – für urbane und komplexe Lebensweisen mit einem starken formalen historischen Bewusstsein – (vgl. Stewart 1996: 267 und Feintuch 1997: 470). Auf der einen Seite stehen Isolation oder mangelnde Interaktion in Verbindung mit gleichförmigen oder ähnlichen sozialen Bindungen, assoziiert mit einer Orientierung auf die Gruppe hin; auf der anderen Seite häufige Kontakte in Verbindung mit ungleichartigen oder auseinander strebenden sozialen Beziehungen:

„[Für die Nachfolger Max Webers] hatte die »traditionelle Gesellschaft« die Menschen fest in ihre ererbten Positionen hineingepreßt und zusätzlich in ihren partikularistischen Positionen stramm aneinander gefesselt. Die »moderne Gesellschaft« löse dagegen die Menschen aus ihren überkommenen Bindungen heraus und weise den nunmehr mobilen Individuen spezialisierte und differenzierte Rollen zu, die den sich wandelnden Bedürfnissen der sie alle überspannenden Universalgesellschaft entsprächen.“ (Wolf 1991: 30)

Im Laufe des 20. Jahrhunderts bildet sich schließlich die Überzeugung heraus, Gesellschaft bewege sich in Richtung zunehmender „Vergesellschaftung“ (Weber 1964), wie das zum Beispiel auch im Denken der Frankfurter Schule deutlich wird, das ja auch von einer „Vergesellschaftung der Gesellschaft“ (Adorno 1951: 13) spricht.

GlobalisierungstheoretikerInnen wiesen nun darauf hin, dass die „*great divide*“ auch in der US-amerikanischen postmodernen Anthropologie auf einer epistemologischen Ebene nach wie vor existiert. So wurde etwa George Marcus und Michael Fischer vorgeworfen (vgl. bspw. Augé 1994: 55ff., Bourdieu & Wacquant 1992: 52, Gupta and Ferguson 1992: 12ff., Kahn 1995: 136 oder Keesing 1994: 302), dass die Grundlage ihrer *cultural critique* (Marcus

⁷ Vor allem die Unterscheidung zwischen „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“, die eine der Charakterisierungen der *great divide* im neunzehnten Jahrhundert war, hat bei Ferdinand Tönnies ihre Fortsetzung gefunden (Barnard and Spencer 1996: 606; für dessen Wirkung auf die US-amerikanischen Sozialwissenschaften vgl. Cahnman 1981). Nicht zuletzt in der (prä-)faschistischen Theorie und Ideologie sollte diese Dichotomisierung eine gewichtige Rolle spielen (vgl. insbesondere König 1971 und 1981).

and Fischer 1986) – also ihr Bestreben, eine dialogische Relation mit „anderen“ Kulturen herzustellen, um eine kritische Sichtweise „unserer eigenen Kultur“ zu erreichen – gleichzeitig mit der nicht problematisierten Unterscheidung zwischen „unserer eigenen Gesellschaft“ und einer „anderen“ Gesellschaft eine bereits existierende Welt vieler differenter, unterscheidbarer Kulturen voraussetzt. Dabei sei sowohl die Einheit des „Wir“ als auch die Andersheit des „Anderen“ ebenso bedenklich, wie die zur Ermöglichung einer Gegenüberstellung zwischen beiden vorgenommene radikale Trennung.

In einem auf die gegenwärtige Globalisierungsdebatte in der Sozial- und Kulturanthropologie besonders einflussreichen Artikel schlagen Akhil Gupta und James Ferguson (1992) vor, den Prozess der Differenzproduktion innerhalb kulturell, sozial und ökonomisch verbundener und interdependenter Räume zu untersuchen, da die kulturelle Unterschiedlichkeit, die Gegenstand anthropologischer Forschung ist, immer schon in einem Feld von Machtbeziehungen produziert werde. Neben der offensichtlichen „*great divide*“ kritisieren sie auch Modelle, die versuchen, den kulturellen Wandel über eine dialektische Beziehung zwischen dem Lokalen und der größeren räumlichen Arena herzustellen, da dies einen ursprünglichen Autonomiezustand, der erst durch den globalen Kapitalismus gestört wird, voraussetzt. Geht man aber von „ursprünglichen“, „lokalisierten“ „Gemeinschaften“ aus, dann vernachlässigt man die Untersuchung jener Prozesse, die in erster Linie in die Konstruktion des Raumes als Ort oder Lokalität hineinfließen. Es sei daher notwendig zu fragen, wie eine Gemeinschaft innerhalb eines „immer schon“ verknüpften Raumes gebildet wurde. Identität wird so zur Differenzbildung innerhalb eines Machtbeziehungsfeldes kulturell, sozial und ökonomisch verbundener und interdependenter Räume. Die Identitätsbildung eines Ortes findet am Schnittpunkt zwischen einem spezifischen Involviertsein in ein System hierarchisch organisierter Räume auf der einen Seite und einer kulturellen Konstruktion als Gemeinschaft oder Lokalität auf der anderen Seite statt.

Auch wenn Gupta und Ferguson die ökonomischen Bedingungen auf eine Ebene mit den Restriktionen geografischer, sozialer, kultureller und machtpolitischer Kontexte stellen, kann man diesem poststrukturalistisch konzipierten Ansatz den Einfluss einer welt-systemischen Perspektive entnehmen.

Diese scheinbar einfache Lösung der Überwindung zwischen „Mikro“ und „Makro“, zwischen „hier“ und „dort“, birgt allerdings für die ethnografische Erforschung der Globalisierungsprozesse einige Schwierigkeiten: Denn spricht man wie Gupta und Ferguson nur noch von einem globalen Raum von Relationen, in dem keine sozio-kulturell strenge Unterscheidung mehr zwischen der Welt der AnthropologInnen (und deren Sozialwissenschaft) und den untersuchten Leuten (und ihren Wissenssystemen) besteht, ergibt sich das Problem, „Außen“ und „Innen“ zu trennen. So sieht sich die Anthropologie letztlich einer durch die Aufhebung klarer Identitäten in der Theoriebildung verschärften Problematik ausgesetzt, wonach in einem grenzenlos gedachten Raum keine *a priori* bestimmbare Alterität zur Definition eines lokalisierbaren Forschungsfeldes mehr gegeben ist. Das bedeutet aber, dass sich offensichtlich nur noch eine von den AnthropologInnen in der jeweiligen Untersuchungssituation kontextuell als adäquat definierte Abgrenzung des Objekts anbietet. Oder man muss, wie dies Kirsten Hastrup und Karen Fog Olwig (1997) vorschlagen, an Stelle einer Lokalität ein Feld von Relationen, die von den untersuchten Menschen als relevant betrachtet werden, zum Ausgangspunkt machen. Allerdings bleibt dabei offen, nach welchen Kriterien letztendlich „die zu untersuchenden Menschen“ ausgewählt werden. Gleichzeitig ist man auf eine rein emische Vorgangsweise festgelegt.

Die hier zu Grunde liegende Problematik der Relation zwischen wissenschaftlicher Positionierung und Praxis verweist erneut auf die Frage nach der Divergenz zwischen ökonomisch- machtpolitischen Kontextanalysen einerseits und kulturelrelativistischen Ansätzen andererseits und spiegelt die Dilemmata der gegenwärtigen anthropologischen Positionierungen wider, deren Objektivierung noch aussteht.

Ich glaube es wurde hier deutlich, dass jene Fragestellungen, die Eric Wolf zur systematischen Analyse historischer sozio-ökonomischer Situationen formulierte, ihre Bedeutung im Kontext der rezenten globalisierungstheoretischen Debatten in der Sozial- und Kulturanthropologie keineswegs eingebüßt haben. Ganz im Gegenteil zeigt sich, dass gerade die Dynamik der Globalisierungsprozesse, welche die Unterscheidungen zwischen Zentren und Peripherien permanent verändert, Fragen der soziokulturellen Einheitlichkeit, der Beziehung zwischen Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft und insbesondere der „*great divides*“, die weiterhin die theoretischen wie ausserwissenschaftlichen Konzeptionen durchziehen, gegenwärtig für alle gesellschaftlichen Konstellationen relevant macht. Auch wenn sich sowohl die Gewichtung der systemischen Faktoren als auch die Komplexität und Flexibilität ihrer Vernetztheit in der so genannten postkolonialen Konstellation verlagert haben, sind, wie Wolf in seinen wissenschaftshistorischen Analysen gezeigt hat, Fragen der gegenseitigen Bedingtheit von kulturellen und sozioökonomischen Prozessen heute vielleicht mehr denn je untrennbar mit der gesellschaftlichen Rolle und Position der Forschung und deren theoretischen Ansätzen verwoben.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1951. *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Frankfurt/Main.
- Arizpe, Lourdes (ed.). 1996. *The Cultural Dimensions of Global Change: An Anthropological Approach.* Paris.
- Augé, Marc 1994. *Pour une anthropologie des mondes contemporains.* Paris.
- Barnard, Alan and Jonathan Spencer (eds.). 1996. *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology.* London et al.
- Bourdieu, Pierre & Loïc J. D. Wacquant. 1992. *Réponses. Pour une anthropologie réflexive.* Paris.
- Bradley, Candice. 1996. World-System Theory. In: Levinson, David and Melvin Ember (eds.). *Encyclopedia of Cultural Anthropology.* New York, pp. 1377-1380.
- Cahnman, Werner J. 1981. Tönnies in Amerika. In: Lepenies, Wolf (ed.) 1981. *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin.* Band 4. Frankfurt/Main, pp. 82-114.
- Ekholm, Kajsa and Jonathan Friedman. 1985. Towards a Global Anthropology. In: *Critique of Anthropology* 5 (1), pp. 97-119.
- Feintuch, Burt. 1997. Tradition. In: Barfield, Thomas (ed.). *The Dictionary of Anthropology.* Oxford, pp. 470-471.
- Frank, André Gunder. 1966. The Development of Underdevelopment. In: *Monthly Review* 18, pp. 17-31.
- Frank, André Gunder. 1967. Sociology of Development and Underdevelopment of Sociology. In: *Catalyst* 3, pp. 20-73.

- Frank, André Gunder 1990. A Theoretical Introduction to 5000 Years of World System History. In: *Review XIII* (2), pp. 155-248.
- Friedman, Jonathan. 1987. Eric Wolf: Europe and the People without History. In: *European Sociological Review* 3 (1), pp. 83-85.
- Friedman, Jonathan. 1994a. Toward a Global Anthropology. In: Friedman, Jonathan. *Cultural Identity and Global Process*. London et al., pp. 1-14.
- Friedman, Jonathan. 1994b: General Historical and Culturally Specific Properties of Global Systems. In: Friedman, Jonathan. *Cultural Identity and Global Process*. London et al., pp. 15-41.
- Friedman, Jonathan. 1995. Global System, Globalization and the Parameters of Modernity. In: Featherstone, Mike, Scott Lash, and Roland Robertson (eds.). *Global Modernities*. London, pp. 69-90.
- Gupta, Akhil and James Ferguson. 1992: Beyond "Culture": Space, Identity, and the Politics of Difference. In: *Cultural Anthropology* 7 (1), pp. 6-23.
- Hannerz, Ulf. 1987. The World in Creolisation. In: *Africa. Journal of the International African Institute* 57 (4), pp. 546-559.
- Hannerz, Ulf. 1989. Culture between Center and Periphery: Toward a Macroanthropology. In: *Ethnos* 54 (3-4), pp. 200-216.
- Hannerz, Ulf. 1992. *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning*. New York.
- Hannerz, Ulf. 1996. *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London and New York.
- Hastrup, Kirsten and Karen Fog Olwig. 1997. Introduction. In: Olwig, Karen Fog and Kirsten Hastrup (eds.). *Siting Culture. The Shifting Anthropological Object*. London, pp. 1-16.
- Hatch, Elvin 1997. Cultural Change. In: Barfield, Thomas (ed.). *The Dictionary of Anthropology*. Oxford, 94-96.
- Kahn, Joel S. 1995. *Culture, Multiculture, Postculture*. London et al.
- Kearney, Michael. 1995. The Local and the Global: The Anthropology of Globalization and Transnationalism. In: *Annual Review of Anthropology* 24, pp. 547-565.
- Keesing, Roger M. 1994. Theories of Culture Revisited. In: Borofsky, Robert (ed.). *Assessing Cultural Anthropology*. New York et al., pp. 301-312.
- König, René. 1971. Zur Soziologie der zwanziger Jahre. In: ders. *Studien zur Soziologie*. Frankfurt/Main, pp. 9-37.
- König, René. 1981. Die Situation der emigrierten deutschen Soziologen in Europa. In: Lepenies, Wolf (ed.). *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. Band 4. Frankfurt/Main, pp. 115-158.
- Kreff, Fernand. 2003. *Grundkonzepte der Sozial- und Kulturanthropologie in der Globalisierungsdebatte*. Berlin.
- Kreff, Fernand. i. Dr. *Lokalitäten exterritorialisiert. Transformationen von Raumkonzeptionen im Globalisierungskontext*. In: Riegler, Johanna (ed.). *Kulturelle Dynamik der Globalisierung. Ost- und Westeuropäische Transformationsprozesse aus sozialanthropologischer Perspektive*. Wien.
- Marcus, George E. and Michael Fischer. 1986. *Anthropology as Cultural Critique: An Experimental Moment in the Human Sciences*. Chicago.
- Nash, June. 1981. Ethnographic Aspects of the World Capitalist System. In: *Annual Review of Anthropology* 10, pp. 393-423.
- Richter, Dirk. 1997. Weltgesellschaft. In: Kneer, Georg, Armin Nassdehi und Markus Schroer (eds.). *Soziologische Gesellschaftsbegriffe*. München, pp. 184-204.
- Stewart, Charles. 1996. Great and little traditions. In: Barnard, Alan and Jonathan Spencer (ed.). *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London et al., pp. 267-269.

- Thomas, Philip. 1996. World System. In: Barnard, Alan and Jonathan Spencer (ed.). Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. London et al., pp. 566-567.
- Virilio, Paul. 1997. Die Eroberung des Körpers. Vom Übermenschen zum überreizten Menschen. Frankfurt/Main.
- Wallerstein, Immanuel. 1974. The Modern World-System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century. New York et al.
- Wallerstein, Immanuel. 1980. The Modern World-System, Vol. 2. Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750. New York.
- Wallerstein, Immanuel. 1983. Klassenanalyse und Weltsystemanalyse. In: Kreckel, Reinhard (ed.). Soziale Welt. Sonderband 2: „Soziale Ungleichheiten“, Göttingen, pp. 301-320
- Wallerstein, Immanuel. 1989. The Modern World-System. Vol. 3. The Second Era of Great Expansion of the Capitalist World Economy, 1730-1840s. New York.
- Weber, Max. 1964. Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie. Köln.
- Webster, Steven. 1989. Some History of Social Theory in Sahlins' Structuralist Cultural History. In: Critique of Anthropology 9 (3), pp. 31-58.
- Wolf, Eric R. 1982. Europe and the People without History. Berkeley.
- Wolf, Eric R. 1988. Inventing Society. In: American Ethnologist 15 (4), pp. 752-761.
- Wolf, Eric R. 1991. [1982] Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400. Frankfurt/Main et al.
- Wolf, Eric R. 1994. Facing Power: Old Insights, New Questions. In: Borofsky, Robert (ed.). Assessing Cultural Anthropology. New York et al., pp. 218-228.
- Wolf, Eric R. 1996. Global Perspectives in Anthropology: Problems and Prospects. In: Arizpe, Lourdes (ed.). The Cultural Dimensions of Global Change: An Anthropological Approach. Paris, pp. 31-44.

Zu Eric R. Wolfs Bio-/Bibliografie

Eric Robert Wolf; geb. in Wien am 1. Februar 1923
 Emigration 1938, über Großbritannien in die USA
 Ph.D. 1951 an der Columbia University
 Assistant Professor, University of Illinois 1952-55
 Assistant Professor, University of Virginia 1955-58
 Assistant Professor, University of Chicago 1959-61
 Professor, University of Michigan, Ann Arbor 1965-71
 Distinguished Professor, Herbert H. Lehman College and Graduate Center, City University of New York 1971-92 (Emeritus)
 Gestorben in Irvington, New York am 7. März 1999

Feldforschungen

1948-49 in Puerto Rico
 1951-52 in Mexiko
 1960-61 in den Tiroler Alpen/Österreich

Gespräche/Interviews

1985 Jojada Verrips. 'The Worst of Architects Is Better than the Best of Bees.' A Debate between Eric Wolf and Maurice Godelier. In: Critique of Anthropology, 5 (2), pp. 5-19.
 1987 Interview von Jonathan Friedman in New York. An Interview with Eric Wolf. In: Current Anthropology 28 (1), pp. 107-118.

1987 Interview von Ashraf Ghani. A conversation with Eric Wolf. In: *American Ethnologist* 14, pp. 346-366.

1999 Interview von Gerd Baumann. How ideological Involvement Actually Operates. In: *EASA Newsletter* 25, pp. 8-12.

Nachruf

1999 Adam Kuper: Orbitaly. Eric Wolf (1923-1999). In: *EASA Newsletter* 26, pp. 13-14.

Auswahlbibliografie

1951 Culture Change and Culture Stability in a Puerto Rican Coffee Community. Ph.D.diss., Columbia University.

1955 The Mexican Bajío in the Eighteenth Century: An Analysis of Cultural Integration. New Orleans.

1959 Sons of the Shaking Earth. Chicago.

1964 Anthropology. Englewood Cliffs, NJ.
Peasants. Englewood Cliffs, NJ.

1969 Peasant Wars of the Twentieth Century. New York.

The Human Condition in Latin America (mit Edward C. Hansen). New York, London.

1972 Agricultura y Civilizacion en Mesoamerica (mit Angel Palerm). Mexico.

1974 The Hidden Frontier: Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley. New York.

1976 The Valley of Mexico: Studies in Pre-Hispanic Ecology and Society (mit John W. Cole, ed.). Albuquerque, NM.

1982 Europe and the People without History. Berkeley.

1984 (ed.) Religion, Power and Protest in Local Communities: The Northern Shore of the Mediterranean. Amsterdam

1991 Religious Regimes and State-Formation: Perspectives from European Ethnology. Albany, NY.

1992 Sociologia rural latinoamericana: hacendados y campesinos (mit Cesar E. Peron). Buenos Aires.

Envisioning Power. Ideologies of Dominance and Crisis. Berkeley and Los Angeles

2001 Pathways of Power. Building an Anthropology of the Modern World. Berkeley, Los Angeles, London.